KIRCHE IM NDR

Die Morgenandacht

Montag bis Donnerstag und Samstag ca. 5.56 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

29. September bis 4. Oktober 2025: "Welttag der menschenwürdigen Arbeit"

Von Rüdiger Wala, Pressesprecher aus Hannover

Das Herz von Rüdiger Wala, Pressesprecher der katholischen Kirche in der Region Hannover, schlägt seit vielen Jahren für die katholischen Arbeitnehmer*innen-Bewegung. Und so greift er in seinen Andachten vor dem Welttag der menschenwürdigen Arbeit Themen aus der Arbeitswelt auf.

Rüdiger Wala

Redaktion: Andreas Brauns

Katholisches Rundfunkreferat
Am Mariendom 4
20099 Hamburg
Tel. (0170) 520 14 54
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Katholischen Rundfunkreferats zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 29. September: Arbeit macht sogar Gott müde

"Was kann es denn Schöneres geben als Maloche, Schweiß und Rauch", das singt eine meiner Lieblingsbands mit dem wunderschönen Namen Mr. Hurley und die Pulveraffen. Weiter heißt es im Text der Piratenfolkband aus Osnabrück: "Arbeit ist das halbe Leben und die andere Hälfte auch." Also ist alles nur Arbeit? Auf der ersten Seite der Bibel heißt es: Gott sorgt für Licht, Wasser und Land, er schafft Pflanzen, Tiere und Menschen - sechs Tage lang. Am 7. Tag aber musste er ruhen, Arbeit macht sogar Gott müde. Also gibt es noch etwas anderes als Arbeit: Erholung und Muße. Beides gehört unbedingt zum christlichen Verständnis von Arbeit. Wie aktuell das ist, erleben wir gerade im sogenannten "Herbst der Entscheidungen". Da wird debattiert über flexiblere Arbeitszeiten oder darüber, ob Arbeit bis zum Umfallen steuerfrei wird, es geht um Fördern und Fordern im Arbeitsmarkt. Mit Blick auf den Welttag der menschenwürdigen Arbeit, der am 7. Oktober gefeiert wird, möchte ich daran erinnern, dass Arbeit Ausdruck der von Gott geschenkten Würde ist. Daher muss sie gerecht gestaltet werden. Gerecht bedeutet dabei mehr als nur angemessene Bezahlung. Arbeit darf nicht krankmachen, sie darf nicht reduziert werden auf die nüchterne Herstellung eines Produkts. Arbeit ist mehr als Broterwerb, weit mehr als funktionieren und durchhalten. Arbeit ist dann gut, wenn Menschen sich einbringen können, und Vertrauen gewinnen in die eigenen Fähigkeiten. Arbeit stiftet Gemeinschaft, schafft Kontakt, kann ein Wir-Gefühl entstehen lassen. Das ist wichtig für eine Gesellschaft, durch die mehr und mehr der Riss von sozialer Spaltung geht. Gerechte Arbeit schafft auch Solidarität, das gehört für mich zum Wert und zur Würde von Arbeit. Ich weiß, das ist ein hehres Ziel. Die Wirklichkeit von Arbeit ist häufig nüchterner. Aber der Welttag zur menschenwürdigen Arbeit erinnert daran, dass vieles doch in unserer Hand und Verantwortung liegt. Auch was Maloche, Schweiß, Rauch und Müdigkeit betrifft.

Dienstag, 30. September: Das erste Arbeitsschutzgesetz

Der Arbeitsschutz und die Arbeitssicherheit sind in unserem Land gut geregelt. Nicht allein durch die entsprechenden Gesetze und Verordnungen, die die Technik in den Blick nehmen, die Arbeitsorganisation, die Arbeitsumwelt und die sozialen Beziehungen am Arbeitsplatz. Dann sind da Betriebs- und Personalräte, ja sogar kirchliche Mitarbeitendenvertretungen, die in Sachen Arbeits- und Gesundheitsschutz ein wirklich starkes Mitbestimmungsrecht haben. Alles das ist nicht vom Himmel gefallen. Gewerkschaften, Berufsverbände und auch die Kirchen und ihre Verbände haben sich stets für Schutz und Sicherheit am Arbeitsplatz starkgemacht - und werden es, da bin ich mir sicher, auch weiter tun. Für die Kirchen und für den Verband, in dem ich mich engagiere – der Katholischen Arbeitnehmer*innen-Bewegung - ist das eine echte Verpflichtung. Denn das erste Arbeitsschutzgesetz findet sich in der Bibel – und zwar im Buch Genesis, dem ersten Buch Mose: "Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig!" heißt es da. Und weiter: "Sechs Tage darfst du schaffen und all deine Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin und dein Vieh und dein Fremder in deinen Toren." Was für ein umfassendes Gebot: Nicht nur jene, die Land besitzen, haben das Recht zu ruhen, nicht nur ihre Familien. Sondern auch die Beschäftigten, ja sogar das Vieh und der Gast im Haus. Arbeit - und das meint nicht nur die bezahlte Arbeit - erfordert auch mindestens einen Tag der Ruhe in der Woche. Es ist gut, dass das in unserer Gesellschaft mit dem Sonntag auch ein Tag ist, an dem viele Menschen gleichzeitig zur Ruhe kommen können. Dann habe ich Zeit, für die Familie, für Freunde, für Dinge, die mir guttun. Sicher: Viele arbeiten trotz des Sonntags. Das fängt bei Arbeiten an, die notwendig sind, die "Not wenden": etwa Feuerwehr, Polizei, Alten- und Krankenpflege oder in Energie- und Wasserversorgungsbetrieben. Dann gibt es aber noch die Branchen, die für den Sonntag arbeiten: in Gaststätten, Museen, im Kino, auf Volksfesten, in Vergnügungsparks und in Fußballstadien. Dort arbeiten viele, damit andere Menschen das genießen können, was den Sonntag ausmacht: gemeinschaftlich verfügbare Zeit auch miteinander zu nutzen. Daher ist es gut, dass unser Grundgesetz den Sonntag schützt. Sonntagsschutz ist Arbeitsschutz - und umgekehrt auch.

Mittwoch, 1. Oktober: Arbeitslosigkeit ist schlimmer
"Arbeitslosigkeit ist schlimmer als Scheidung." Ein wuchtiger Satz. Er stammt nicht von mir, sondern von Andrea Nahles. Sie ist die Vorstandsvorsitzende der Bundesagentur für Arbeit. Gesagt hat sie ihn auf einer Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Über diesen Vergleich habe ich lange nachgedacht. Natürlich ist mir klar, dass Arbeitslosigkeit Folgen hat. Für die Seele. Für das eigene Befinden. Für Beziehungen mit anderen Menschen. Doch es geht viel tiefer: Job weg, Sinn verloren - und auch das eigene Selbstwertgefühl ist schlagartig verschwunden. Denn Arbeitslosigkeit hat hierzulande immer noch den Geruch von Scheitern, von Unfähigkeit, ja von persönlicher Schuld. Es ist längst nicht das Geld allein, das von Monat zu Monat fehlt. Arbeitslosigkeit trifft Menschen hart, weil wir einem Arbeitsplatz so einen hohen gesellschaftlichen Wert beimessen. Daher erleben Frauen und Männer den Verlust ihres Jobs als Untergang. Das ist häufig tatsächlich schlimmer als das Ende einer Beziehung, als eine Scheidung. Wir haben mit drei Millionen Arbeitslosen die seit zehn Jahren höchste Quote, gut eine Million Menschen sind länger als zwölf Monate arbeitslos. Gleichzeitig sind über 600.000 Stellen nicht besetzt. Dieses Ungleichgewicht zeigt für mich deutlich, dass Arbeitslosigkeit nicht verwaltet werden darf. Es braucht eine gute Politik, die eine enge Zusammenarbeit ermöglicht zwischen Unternehmen, Arbeitsagenturen und sozialen Einrichtungen. Offenkundig hakt es noch an dieser Zusammenarbeit. Das hat für mich auch etwas damit zu tun, wie über arbeitslose Menschen oder auch die Bezieher*innen von Bürgergeld gesprochen wird. Da ist viel Häme und Herablassung dabei. Mir fehlt es da an Mitgefühl für Notlagen, da verroht, da verwahrlost Sprache. Denn jeder kann arbeitslos werden. Wie schnell geraten heutzutage Unternehmen in wirtschaftliche Schieflagen! Sogar Weltkonzerne. Ich bin sicher, die meisten Menschen, die arbeitslos werden, möchten möglichst schnell wieder aus ihrer Lage herauskommen. Manche schaffen das nicht. Das liegt fast nie an Unwilligkeit, sondern an Krankheit, belastenden Lebensumständen oder auch daran, dass Qualifikationen fehlen. Darauf müssen Kirchen und ihre Verbände immer wieder aufmerksam machen. Es geht nicht um Scheitern oder Verweigern. Es geht um Würde, Anerkennung und Unterstützung. Das hält uns auch als Gesellschaft zusammen.

Donnerstag, 2. Oktober: Die unsichtbaren Kronen
Miro, Kathleen, Ramona, Anna und Erik. Das sind fünf Personen, deren Arbeit unverzichtbar ist für unsere Gesellschaft. Sie arbeiten als Reinigungskraft, Altenpflegerin, Kassiererin, als Call-Center-Agentin und als Kurierfahrer. Zu sehen sind sie in einer transportablen Fotoausstellung der katholischen Arbeitnehmer*innen-Bewegung. Alle fünf haben aus meiner Sicht zwei Dinge gemeinsam. Zum einen: Sie stehen für echte Leistungsträger*innen. Aber sie werden kaum wahrgenommen. Deshalb heißt diese Ausstellung "Die unsichtbaren Kronen". Denn eigentlich gebührt den über sechs Millionen Menschen, die in diesen fünf Branchen arbeiten, genau das: eine Krone. Noch etwas haben die fünf leider gemeinsam: Häufig arbeiten sie unter prekären Bedingungen. Das meint nicht ausschließlich, dass die Arbeit unzureichend bezahlt wird und später Altersarmut droht. Oft sind Verträge befristet, da sind höhere gesundheitliche Risiken und nicht zuletzt keine Möglichkeit, am Arbeitsplatz etwas mitzubestimmen. Alles das hat Folgen. Fehlt Geld, muss jede Ausgabe überdacht werden - für die Kinder, den Sportverein, das Kino und ja auch für den Streaming-Dienst. Ist der Job befristet, kann nicht für die Zukunft geplant werden. Gesundheitliche Risiken machen auf die Dauer kaputt. Fehlende Mitbestimmung reduziert Arbeit auf einen reinen Kostenfaktor, mit denen Unternehmen rechnen. Als Kirchen setzen wir uns dafür ein, dass Arbeit fair gestaltet wird. Für mich gehört zu Fairness mehr, als ausschließlich Gesetze und Verträge einzuhalten. Aber selbst das ist nicht überall gegeben und muss eingeklagt werden. Denn ungerechte Bezahlung, massives Überschreiten der maximalen Arbeitszeit, dauerhaft überhöhtes Arbeitstempo und für Arbeitsmigrant*innen miserable Unterkünfte zu hohen Mieten – das ist immer noch Teil der Arbeits- und Lebensrealität in Deutschland. Darum gibt es in den Bundesländern Beratungsstellen für Menschen, die unter unwürdigen Bedingungen arbeiten. Deshalb engagieren sich Gewerkschaften und Kirchen – und nehmen den Welttag der

menschenwürdigen Arbeit zum Anlass, den Finger in die Wunde zu legen. Auch für Miro, Kathleen, Ramona, Anna und Erik.

Samstag, 4. Oktober: Danke für so manches Paket

31,5 Kilo. Das ist eine Menge Gewicht. Das sind fast zwei Kästen Mineralwasser in Glasflaschen. Wer die über ein paar Stockwerke trägt, bekommt lange Arme. 31,5 Kilogramm wiegen aber auch die schwersten Pakete, die hierzulande verschicken werden können. Für knapp über 20 Euro. Für den doppelten Preis geht's auch über Nacht. Ganz ehrlich. Lieferungen nach Hause sind eine enorme Erleichterung und aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Ich mache das auch: schnell im Internet geklickt. Meistens ist das Paket nach ein, zwei, drei Tagen da. Ich kann sogar verfolgen, wo sich die Sendung gerade befindet. Doch wie kann ich all die Waren, die ich benötige, ohne schlechtes Gewissen bestellen? Hinter jedem Päckchen oder Paket stehen Liefer- und Kurierfahrer*innen, die diese direkt vor meine Tür bringen. Auch, wenn sie im vierten Stock liegt. Die Frauen und Männer übernehmen die letzte Meile, die sich nicht automatisieren lässt. Die Arbeit im Lieferwagen hat es in sich. Nicht nur wegen der schweren Pakete. Über 200 Stopps am Tag, 300 Pakete täglich. Das macht eine hohe tägliche Gesamtbelastung von etwa zwei Tonnen. Ein Knochenjob. Kein Wunder, dass der Rücken kaputtgeht. Dazu: Termindruck. Mit dem Kleinlaster durch enge, verstopfte Straßen in der Stadt. Per GPS immer ortbar, damit man die Sendung ja auch verfolgen kann. Ein Fahrer hat mir mal erzählt, dass er zwei Flaschen im Auto hat. Eine volle zum Trinken. Eine leere zum … Sie wissen schon. Weil es nicht anders möglich ist. Um das Arbeitsrecht auszuhebeln, nutzen viele Paketdienstleister Subunternehmen - also Kleinstfirmen mit unter zehn Beschäftigten. Ich finde das schäbig. Weil es anders geht: Beim größten Paketdienstleister sind fast alle Fahrer*innen fest angestellt. Auch weil das Unternehmen ein attraktiver Arbeitgeber sein will. Denn gute Arbeit und Mitbestimmung sind wichtig - nicht nur für Arbeitnehmer*innen, sondern auch für Unternehmen. Als Kunde und als Verbraucher kann ich das würdigen. Viele Mitglieder der Katholischen Arbeitnehmer*innen-Bewegung haben jetzt in einer Aktion den Fahrer*innen beim Liefern eines Pakets, eine Flasche Wasser oder etwas Süßes mitgegeben. Um so "Danke" zu sagen. Dazu gab es ein kleines Heft für die Hosentasche mit den wichtigsten Hinweisen zum Arbeitsrecht. Die eigenen Rechte kennen - auch das gehört für mich zu menschenwürdiger Arbeit.